

Die Cazzo-Story

Pornostars, made in Germany

Axel Schock

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Sex, Videos & Popp-Kultur | |
| <i>Porno zwischen Mythos, Geschichte und Lifestyle</i> | 7 |
| Geld Geill! | |
| <i>Pornomarkt in Deutschland</i> | 37 |
| Porno made in Germany | |
| <i>Pornomacher in Deutschland</i> | 53 |
| Der Kino-Macher | |
| <i>Der Regisseur und Produzent Jürgen Brüning</i> | 83 |
| Sex/Kino | |
| <i>Der Regisseur Jörg Polzer</i> | 87 |
| Shooting Stars | |
| <i>Die Cazzo-Story</i> | 91 |
| The Making of ... | |
| <i>Ein Cazzo-Film entsteht</i> | 131 |
| Wie mann's macht | |
| <i>Drehtricks und -tips</i> | 147 |
| Beziehungsweise Pornostars | |
| <i>Florian Manns & Lars Freiman</i> | 155 |
| Der Sex-Arbeiter | |
| <i>Kai Harth</i> | 159 |
| Stahlhart und Knüppeldick | |
| <i>Ralf Steel</i> | 163 |
| Duo Infernale | |
| <i>Carsten und Alfredo</i> | 167 |
| The Sex Machine | |
| <i>Thom Barron</i> | 171 |
| Die Turbo-Schlampe | |
| <i>Jens Hammer</i> | 177 |

Wie mann's macht

Drehtricks und -tips



Sex vor – und vor allem für – die Kamera unterscheidet sich vom Sex ganz privat nicht nur in der Dauer. Was im fertigen Video vom Ausziehen bis zum Abspritzen vielleicht 15 Minuten dauert, dafür haben die Darsteller im Schnitt vier Stunden lang sich verausgabt. Damit die Zuschauer zu Hause oder im Pornokino auch wirklich alles zu sehen bekommen, dürfen Pornostars zwar auf ihre Kosten kommen, aber nur solange die Kamera jede Bewegung festhalten kann – und das fordert ihnen manchmal einige Verrenkungen ab. Pornoregisseure haben im Laufe der Zeit Tricks und Herangehensweisen entwickelt, um die besten Bilder mit der Kamera einzufangen.

Blasen

Oralszenen sind der kleinste gemeinsame Nenner aller schwulen Pornos: Ob S/M- oder Fußfetisch, ob Boy-Video oder Muskelmänner – nicht alle stehen auf Ficken und Fisten; Blasen aber muß sein.

Blasen sei keine Kunst, denken manche – und haben damit unrecht: Es kann zu einer werden! Blasen vor der Kamera verlangt für ein perfektes Bild im fertigen Video auf alle Fälle begabte und geübte Darsteller. Jemand, der am Schwanz des

anderen lustlos bis gelangweilt und vielleicht sogar mit einem genervten, angewiderten oder grimmigen Gesichtsausdruck herumkaut, wird den Zuschauer nicht unbedingt in Erregung versetzen. Das gleiche gilt für denjenigen, der bedient wird (die Amerikaner verwenden dafür den schönen Ausdruck „suckee“). In schlechten – also langweiligen – Pornos schauen Darsteller, als warteten sie seit einer halben Stunde auf den Bus und hätten den Mann zwischen ihren Beinen noch gar nicht bemerkt.

Meisterregisseure in Sachen Oralverkehr – dazu gehört die wohl einzige Drag Queen in der Branche, Chi Chi LaRue – lassen ihre Akteure nicht dummgeil dreinschauen, sie zelebrieren die Szenen regelrecht. Für manche ist Blasen ein mechanisches Rein und Raus. Das ist schon im wahren Leben ziemlich langweilig. Ausgedehnte Oralszenen dagegen widmen sich allen Körperstellen, die es im weiteren Umfeld noch zu verwöhnen gibt, und lassen sich auch im Tempo und in der Heftigkeit beliebig variieren. Damit der Schwanz groß auf dem Bildschirm rüberkommt, ist es ideal, wenn der Bläser ihn tief in den Mund nimmt und das möglichst langsam.

Ficken

Wenn man an schwule Pornofilme denkt, dann fällt einem als erstes Analverkehr ein. So beliebt Lecken und Blasen sein mögen, es ist stets die Vorspeise zum Hauptgericht.

Pornoproduzenten sind gut beraten, wenn ihnen die Models beim Casting genau sagen, ob sie eher aktiv, passiv oder – Bingo! – beides sind. Darüber freut sich jeder Regisseur, wenn Männer für beide Rollen einzusetzen sind. Nicht selten wird geschummelt, doch spätestens beim Dreh fliegt es auf. Auch wenn so mancher gerne der harte Rammler und der starke Hengst sein möchte, muß er im Ernstfall oft einsehen, daß es doch nicht so sein Ding ist – zumindest nicht vor der Kamera.

Denn wenn der Top nicht kann, klappt die ganze Szene nicht. Ein perfekter Top kriegt nicht nur auf Kommando einen Ständer, er schafft es auch nach ein, zwei Stunden harter Dreharbeit. Bisweilen helfen ihm das eine oder andere Mittel, vom Cockring über Viagra bis zum gespritzten Präparat.

Der Bottom hat es da immer ein bißchen leichter, und daher werden Neueinsteiger meist für eine passive Rolle eingesetzt.



Ficken: stets das Hauptgericht in jedem Porno

Weil Tops im allgemeinen so ausgewählt werden, daß sie gut bestückt sind, sollten Bottoms keine allzu großen Probleme haben, wenn sie sich mit etwas Größerem konfrontiert finden.

Damit's beim Ficken nicht zu unnötigen Schweinereien kommt, müssen die passiven Darsteller dafür Sorge tragen, daß ihr Enddarm sauber ist. Ob mit Miniklistier oder Duschstab – bei professionellen Pornomodels geht das so beiläufig und routiniert wie das Zähneputzen. Manchmal geschehen mitten in der Aktion doch kleine Pannen; dann nämlich, wenn z.B. noch etwas Spülwasser im Hintern verblieben ist. Das ist nicht gerade geil und wird logischerweise aus dem Film herausgeschnitten, aber am Set verursacht das keine große Aufregung. Schließlich kommt das immer wieder mal vor und ist nur allzumenschlich.

Wenn sich die sogenannten passiven Models wirklich passiv verhalten und einfach wie ein totes Stück Fleisch auf dem Bett liegen, ist das nur selten spannend. Je besser die Interaktion der Darsteller, um so geiler ist die Szene. Während eine Frau im Heteroporno ihre Erregung recht problemlos vortäuschen kann,

haben Männer da ein kleines Problem, denn ihre Geilheit ist in Form eines steifen Schwanzes stets sichtbar. Bottoms, die beim Geficktwerden einen Ständer bekommen und auch behalten, sind Pornoregisseuren natürlich am liebsten. Heterodarsteller in schwulen Pornos, die nicht unbedingt der Lust, sondern des Geldes wegen den Hintern hinhalten, gelingt das in den seltensten Fällen. Ansonsten stellen sie sich oft etwas dämlich an: Wenn sie z.B. beim Ficken im Stehen einen Buckel machen statt eines Hohlkreuzes und dem Aktiven damit die Arbeit erschweren.

Ficken vor der Kamera ist harte Arbeit. Was man beim Sex zu Hause ganz klasse findet – die Körper ganz eng aneinanderzupressen, sich zu umklammern, geradezu zu verschmelzen – ist für den Kameramann der Alptraum. Sex im Pornofilm ist vor allem distanzierter Sex. Die meisten Positionen, die sich eigentlich gut anfühlen, sind für die Kamera tödlich. Damit es was zu sehen gibt, stehen die Partner meist seitlich abgewandt. Wenn beim Fick von hinten der Aktive seinen Partner dabei umarmt, ist zwar sein Arsch im Bild, aber das, worauf's den Zuschauern am meisten ankommt: das Loch und das, was sich da reinschiebt, überhaupt nicht mehr.

Manch Regisseur verlangt von seinen Darstellern noch weiterreichende Körperbeherrschung. Tops müssen ihre Arme hinter den Rücken nehmen, damit sie nicht die Sicht versperren. Bottoms sollten ihre Beine unnatürlich und damit unbequem gespreizt stellen, denn dadurch kommt ihr Hintern besonders gut zur Geltung. Wenn die Körpergröße der Partner nicht so perfekt harmonieren, gleicht ein Podest die fehlenden Zentimeter aus, was recht schnell eine wacklige Angelegenheit und besondere Anstrengung werden kann. So mancher Fick endet vor der Kamera mit Muskelkater und einem Krampf im Bein.

Dreier- und Gruppenszenen

Je mehr Abwechslung ein Pornofilm bietet, desto besser. Das gilt nicht nur für die Praktiken und die Kameraeinstellungen, sondern auch für die Akteure. Daher gibt es kaum einen Film ohne Dreierszene oder Orgie. Das trifft nicht nur eine verbreitete sexuelle Fantasie, es gibt auch optisch viel her. Nur für den Regisseur bedeuten solche Szenen viel Anstrengung und Konzentration. Gelungene Orgien sind nicht nur aufwendig inszeniert, sondern geradezu



Gruppen- und Orgienszenen sind besonders schwer zu inszenieren.

choreografiert. Einfach nur drauflosvögeln und die Kameras laufen lassen, bringt es nämlich nicht. Das wirkt hinterher vielleicht spontan und authentisch, aber auch chaotisch und konfus – und ist zudem meist schlecht ausgeleuchtet.

Eine Zweierszene zu inszenieren geht meist locker und routiniert von der Hand. Kommen mehrere dazu, wird's komplizierter. Agieren zwei Pärchen parallel, klappt mal gerade bei dem einen gut, während die anderen eher lahm oder schlapp drauf sind. Irgendein Darsteller schaut wahrscheinlich gerade nicht so interessant, und das will der Regisseur ja nicht zeigen. Legen alle auf einmal los, verknäult sich das Ganze, und man sieht so gut wie nichts mehr. Wichtig für eine gelungene Orgie ist zudem die Besetzung, damit wirklich jeder mit jedem kann und alle aufeinander abfahren.

„cum shots“

Die ganze Rödelei kann noch so geil sein, wenn's am Ende nicht kommt, ist jeder Regisseur nur halb erfreut. Nichts ist so wichtig beim Porno wie das Abspritzen, der „cum shot“. Da sind sich Heteros und Homos ausnahmsweise mal einer Meinung. Abgespritzt wird daher nur nach Erlaubnis, damit die Kameras auch

wirklich ihre Objektive auf den Schwanz und das zu erwartende Feuerwerk richten können. Das lustverzernte Gesicht während des Orgasmus wird eh' nachgespielt – was bei schlechten Darstellern sehr übel aussehen kann und eher unfreiwillig komisch wirkt, während es bei guten Schauspielern oft geiler ist als das tatsächliche Ereignis.

Wer sich manchmal wundert, daß Pornodarsteller so viel, so weit und so heftig Sperma durch die Gegend schleudern können – das liegt (nur) daran, daß die Models sich einige Tage vor dem Dreh zurückhalten. Wer über mehrere Stunden sexuell im Einsatz ist, immer wieder die Erregung hochschraubt, unterbrechen muß, von neuem ansetzt und dann endlich, endlich zum Höhepunkt kommen darf, der hat mit filmreifen Orgasmen selten Probleme. Das kann man übrigens zu Hause ziemlich einfach ausprobieren – auch ohne Kamera.

Was aber, wenn nichts kommt? Wenn's gar nicht klappt? Dann geht's eben nicht, der „cum shot“ fehlt einfach. Dafür spritzen die anderen ab, und der Regisseur ist auch zufrieden. Der betroffene Darsteller muß aber mit einer reduzierten Gage rechnen, weshalb der „cum shot“ auch gerne „money shot“ genannt wird.

Man kann auch versuchen, die Szene zu retten, und mixt sich das Sperma selbst. Weil die paar Spritzer so wichtig sind, haben sich Regisseure die abenteuerlichsten Kunstgriffe ausgedacht. Auch bei den Mischungen für Kunst sperma sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Gerne genommen: Kondensmilch, stark gezuckert, damit sie zähflüssiger wird. Ebenfalls beliebt: reines Eiweiß, mit Kondensmilch vermischt, bis es die perfekte Konsistenz erhält (und immer gut rühren!). In Wasser oder Milch aufgelöste Speisestärke hat sich nicht bewährt (klumpt sehr leicht). Aber auch banale Sonnenmilch aus der Flasche kommt gelegentlich zum Einsatz. Die wird einfach in die hohle Hand genommen und damit geschickt gewichst; mit einem geübten Quetschen spritzt die Creme heraus. Wenn man's geschickt anstellt, merkt es nicht gleich jeder. Wie gesagt: wenn man es geschickt anstellt.

Etwas realistischer, aber noch schwieriger zu gestalten: Kunst sperma aus der Plastikspritze. Der Wichsende versteckt sie in der hohlen Hand, und im entscheidenden Augenblick kommt das Finale aus der Kanüle und nicht aus der Harnröhre. Das verlangt gutes Timing, schauspielerische Fähigkeiten, einen ebenso profes-

sionellen Kameramann, unachtsame Zuschauer – und eine ruhige Hand. Als Cazzo diesen Trick in einer ihrer ersten Produktionen zum ersten und einzigen Male ausprobierte, klappte die Szene zwar perfekt – nur rutschte dem Darsteller die Spritze während des simulierten Orgasmus aus der Hand und fiel mitten ins Bild.

Damit das Ersatzsperma auch wirklich aus dem Schwanz herausspritzt, hat man es bei andern Produktionen einfach in den Schwanz (also in die Harnröhre) hineingespritzt, danach die Eichel zugeedrückt und im passenden Augenblick losgelassen. Das mag vielleicht echt aussehen, wir wollen aber lieber nicht zum Nachmachen zu Hause anregen.

Alles nur gespielt ...

Der ideale Pornodarsteller ist exhibitionistisch, biegsam und körperlich ausdauernd. Er verfügt zudem über eine gute sportliche Kondition, und ein bißchen schauspielern kann er auch – nicht nur, weil es außer Ficken, Lecken, Blasen manchmal eine Rahmenhandlung gibt und vielleicht sogar einen Dialog. Selbst wer nichts zu sagen hat – stumm sollte er beim Porno ja trotzdem nicht bleiben. Männer, die es lautlos miteinander treiben, die keinerlei Stöhnen, Ächzen, Grunzen und Seufzen von sich geben, erscheinen in ihrer Lust einfach unglaublich. Die Zuschauer wollen in gewisser Weise betrogen werden und die Illusion geboten bekommen, den ultrageilen Sex, die unüberbietbare Ekstase mitzerleben. Und die verursachen nun mal Geräusche. Es muß nicht immer gleich „Dirty Talk“ wie im amerikanischen Pornofilm sein: „Yeah, take that cock! Yeah, suck it, yeah!“ Mal ganz nebenbei und unter uns: Gibt es irgend jemanden, der das nicht ziemlich lächerlich findet? Also auch wenn die Darsteller nicht unbedingt vollständige Sätze rezitieren müssen: Laut sollen sie schon sein. Dies verlangt bisweilen Kondition: Sprechen, stöhnen, schreien und dabei auch noch heftig ficken, im Zweifelsfalle auf Zehenspitzen – weil der Partner zwei Zentimeter kleiner ist – oder mit angewinkeltem Bein – weil die Kamera schließlich was sehen will – und das Ganze eine halbe Stunde lang non-stop – damit der Regisseur genügend Bilder einfangen kann. In solchen Situationen geht manchem schon die Puste aus. Der Schweiß ist dann sicherlich echt und nicht aus aufgesprühtem Glycerin.